



Pure Kane

dramagraz zeigt Sarah Kanes wüsten Erstling

Im Jänner des Jahres 1995 wurde Sarah Kanes erstes Stück „Zerbombt“ uraufgeführt. Da war Curt Cobain bereits zehn Monate tot. Kane, die an depressiven Schüben litt, erhängte sich vier Jahre später: am 20. Februar 1999. Damit waren die Neunzigerjahre am Theater so gut wie gelaufen. Es ist eine verdammt kurze Karriere, die die 1971 im britischen Essex geborene Kane (heute wäre sie gerade einmal 38 Jahre alt) hinlegte: fünf Stücke in vier Jahren. Und doch wurde sie zum Symbol für ein ganzes Jahrzehnt. Heute Sarah Kane auf den Spielplan zu nehmen, das ist wie eine Party mit Nirvana zu beschallen. Nicht retro, aber schon ein bisschen

aus der Zeit. Hinzu kommt, dass die Brutalität von Kanes Stücken kaum zu ertragen ist.

Es passt also perfekt zu Ernst M. Binder, genau jetzt Sarah Kanes erstes Drama auf die Bühne zu bringen, zumal es bemerkenswert ist, dass ein kleines Off-Theater überhaupt die beim Rowohlt Theaterverlag liegenden Aufführungsrechte erhalten hat. Keine Mode, kein Trend spricht dafür. Aber der Text spricht für sich. In Kanes „Zerbombt“ findet die private Brutalität ihre Entsprechung im Bosnienkrieg - ja genau, die Neunzigerjahre! Der Blick aus dem Fenster wird zum Blick in den Fernseher. Ein Paar trifft sich im Hotel: Ian (Werner, Halbedl), todkrank, voll chauvinistischer Verachtung für seine Umwelt und zweifellos sadistisch veranlagt; Cate (Ninja Reichert): etwas zurückgeblieben, von epileptisch anmutenden Anfällen geplagt, scheinbar zum Missbrauch prädestiniert. Die - vor allem psychische - Gewaltspirale, die die beiden in den Abgrund zieht, wird jäh von einem Soldaten (eigenwillig besetzt: Rudi Widerhofer) unterbrochen, der ins Zimmer eindringt. Was folgt, kann durchaus als anarchischer Showdown beschrieben werden, obwohl Kane den Weltuntergang wie ein Kammerspiel präsentiert.

Der Krieg, die metaphorische Überhöhung der Aggression, kann für Binder auch in „Arbeitslosigkeit“ übersetzt werden. Oder in „Verarmung“. Zentral ist für ihn, dass die Überhöhung des Konflikts seine Ausweglosigkeit verdeutlicht: Die von Gewalt bestimmte Beziehung zwischen Cate und Ian ist für Binder von Beginn an zum Scheitern verdammt.

„Um Gewalt ist es mir nie gegangen, sondern immer darum, wie sehr diese Menschen lieben“, zitiert Binder die Autorin im Beipackzettel zu seiner Produktion. Er würde seine Arbeit gerne mit diesem Satz überschreiben. „Da stellt sich die Frage nach dem „Wie?“ nur mehr peripher. Da heißt es nur: Augen zu und durch!“ So der Regisseur. Und genau hier liegt die Qualität wie auch das Problem dieser Inszenierung.

Binders Zurückhaltung kommt einer künstlerischen Verweigerungshaltung gleich. Die simple und naturgetreue Umsetzung von Kanes Bildern im kargen Bühnenbild erzählt von einem ausdauernden Mut zum Purismus. Sie erinnert aber auch eher unfreiwillig daran, dass Kane die erste Version dieses Stückes mit einer Studententruppe einstudierte. Und sie lässt das Publikum über weite Strecken mit der Geschichte allein. Stimmt schon: Binder hat drei ausgezeichnete Schauspieler zur Hand. Auf die hat er sich diesmal vielleicht zu sehr verlassen.

Hermann Götz